

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 18 (1966)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Deutsche Standpunkte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963115>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER STANDORT

## DIE INTERFILMAUSZEICHNUNGEN AN DEN BERLINER FILMFESTSPIELEN (Offiz. Verlautbarung)

"Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) hat beschlossen, dieses Jahr einen Preis und eine Empfehlung zu vergeben.

Als Preis der INTERFILM für die Internationalen Filmfestspiele Berlin 1966 wird neben einer Medaille eine Bar-Prämie von 10'000 DM verliehen. Dieser Betrag wurde vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Kirchenleitung Berlin ausgesetzt.

Der Preis wird dem Film

### " DIE GRUENEN HERZEN "

Regie: Edouard Luntz

zugesprochen.

Der Film zeigt mit hoher Glaubwürdigkeit das Leben einer jugendlichen Bande, seine Ursachen und die Verpflichtung des Einzelnen und der Gesellschaft zu Mitverantwortung und Solidarität.

Die Empfehlung der Jury der INTERFILM wird dem Film

### " MASCULIN - FEMININ "

Regie: J. L. Godard

zugesprochen.

Dieser Film, der sich aus anderer Perspektive mit einem ähnlichen Thema beschäftigt, ist besonders für die Auseinandersetzung über den Standort der Grosstadtjugend geeignet."

## DEUTSCHE STANDPUNKTE

FH. Auf Veranstaltungen, die anlässlich der Filmfestspiele in Berlin abgehalten wurden, waren Reden zu hören, welche auch Probleme von allgemeinem Interesse berührten. An der Verleihung des Bundesfilmpreises in der Staatsoper sprach Staatssekretär Ernst vom Bundesministerium des Innern auch über die Anfeindungen gegen den deutschen Film, die er für unberechtigt hielt. Er meinte, dass wir in einer Zeit des Umbruches stünden, wobei sich das menschliche Verstehen jedoch nicht so schnell mitwandte. Die alten Regeln für das Verhalten der Menschen zueinander passten nicht mehr, seien aber noch nicht durch neue ersetzt. Das alles spiegelte sich im Film wieder.

Wieso dann aber in Italien oder England und Frankreich seit vielen Jahren immer wieder grossartige Filme gemacht werden, sogar Meisterwerke, vergass er zu sagen.

Mit Recht betonte er dagegen die besonders grosse Bedeutung des Films an der Schwelle unserer Industriekultur, der Unsichtbare sichtbar machen wolle. "Auf das Erkennen der Hintergründe des Lebens sind wir alle gerade jetzt in besonderem Masse angewiesen." Der Künstler fühle, begreife und gestalte aber auch das Werdende eher und deutlicher, als wir es vermöchten.

Trotz der Bedeutung des Films warnte er aber davor, die staatliche Förderung und Beeinflussung des Filmschaffens allzu intensiv zu betreiben. Es bestehe dabei immer die Gefahr, dass der Film in das Feld der Politik gezogen werde. Damit werde aber - und hier zielte er deutlich nach Osten, wo sich das jetzt wieder in Russland sowohl als in Polen abspielt - die Kunst in ihrem Kern getroffen und zerstört, nämlich in der Freiheit der schöpferischen Neubesinnung und der auf ihr beruhenden, gestalterischen Leistung.

Allerdings könne das nun auch nicht bedeuten, dass der Staat das Filmschaffen sich selbst überlässe. Wenn die breiten Einflussmöglichkeiten nicht von Könnern des Filmschaffens beherrscht würden, so würden sie sehr schnell von andern ausgenutzt werden, vor allen Dingen von solchen, die alte Tabus wieder aufrütteln möchten. "Wenn man die Aufgabe der Regierung in der Sorge für das Entstehen einer Gesellschaft mündiger Menschen sieht, so bedarf der Film einer Förderung, jedoch muss die Auswahl und die Entscheidung erfahrenen, unabhängigen Persönlichkeiten überlassen bleiben. Die Gefahr jedes andern Wegs ist ungleich grösser". Erfreulich, wie klar hier gegen jede Zensur der Filme durch Amateure Stellung genommen wurde, wie sie leider heute bei uns etwas Alltägliches ist. - Der Staatssekretär schloss seine Ausführungen mit der Feststellung, dass sich dies alles nur auf Grund gemeinsamer Anstrengungen aller geistigen Kräfte der Gesellschaft (also auch der Kirchen) erreichen lässt.

Im Anschluss daran sprach Dr. Krüger von der "Freiwilligen Selbstkontrolle" (der privaten, deutschen Zensureinrichtung) über einige mehr filmische Fragen. Er berichtete, dass der Bewertungsausschuss für den deutschen Filmpreis sich in einer "weit angenehmen Lage" als früher befunden habe, indem ihm diesmal einige sehr bemerkenswerte, abendfüllende Spielfilme (insgesamt 7) als Anwärter vorlagen. Schade, dass er keinen Namen nannte; wir hätten gerne gewusst, was man in Deutschland für sehr "bemerkenswert" beim Film ansieht. Interessant war dagegen, dass er der Ansicht war, um die

Filmsituation zu bessern, müsste vorerst beim Drehbuch begonnen werden, denn so manches Drehbuch werde erkennbar unter Zeitdruck geschrieben. Er forderte auch eine planmässige Pflege des Nachwuchses durch die grossen Filmproduzenten und wünschte auch der neuen Film- und Fernsehakademie einen vollen Erfolg. Auch er betonte dann wie sein Vorredner die Notwendigkeit vollständiger Schaffensfreiheit und warnte vor jedem Versuch des Dirigismus.

Das interessanteste Wort kam aber von der Kirche her anlässlich des Empfangs, den der neue evangelische Bischof Scharf den Festspielgästen bot. Der deutsche kirchliche Filmbeauftragte, Oberkirchenrat Dr. H. Gerber, sprach diesmal über "Der Film und die umstrittene Kirche", in Umkehrung seiner früheren Schrift "Die Kirche und der umstrittene Film". Anlass dazu gab ihm das von der (privaten) freiwilligen Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft ausgesprochene Verbot des Dokumentarfilms "Die Wechsler im Tempel". Der Film wirft der Kirche (allerdings vorläufig nur der katholischen) mit grosser Erbitterung vor, dass man da vergeblich nach der christlichen Botschaft frage, weil sie "seit jeher ihren Herrn verleugnet habe". Während früher die Kirchen im Film recht gut behandelt worden seien, sagte Dr. Gerber, scheine nun die Schonzeit für sie vorüber. Es stünden noch weitere aggressive Filme gegen sie bevor, Direkt-Angriffe. Und er fragte, ob wir hier beleidigt sein oder auf die Barricaden steigen sollen.

Die Antwort lautete: Weder das eine noch das andere, aber den Film ernst nehmen, weil er ernst gemeint ist und "weil wir allerlei Grund haben, uns angesprochen zu fühlen und uns an die Brust zu schlagen". Aus dem Stück Welt, das die Kirche darstelle, erwachse auch das Leiden an der Kirche, die Qual der Auseinandersetzung mit ihrer Unvollkommenheit, Gebundenheit und Schwäche - und manche enttäuschte Liebe. Es sei schade, dass der Film nur die katholische Kirche angreife. Er zitierte dazu ein Wort des evangelischen Bischofs Lilje: "Kirche muss sich immer erneut mit der Kritik auseinander setzen. Mit dieser Kritik ist den Versuchungen der Verhärtung, der Routine und der falschen Sicherheit zu begegnen. Die Besinnung auf die Substanz ihres Auftrages kann nicht bedeuten, sich rückwärts an einer klassischen Zeit der Kirche zu orientieren. Wir müssen nach vorne blicken, auf die Realisierung der Gottesherrschaft in dieser Welt hin leben".

Dann wandte er sich dem Auslande zu, um dort, wo die Wellen in dieser Frage bereits höher schlagen, Beweise dafür zu suchen, dass die Kirchen nicht nur pausenlos damit beschäftigt sind, ihren Auftrag zu verraten. Dabei verfiel er zuerst auf Bunuel, dessen schon älterer Film "Nazarin" erst jetzt in Deutschland gezeigt wurde. Er musste dabei allerdings feststellen, dass Bunuel einem heillosen Pessimismus zuneigt, denn obwohl er am Anfang zeigt, wie selbstlos ein Christ sein soll, macht er dann bald einen Salto mortale, mit dem versuchten Nachweis, dass alles Tun auch eines wirklichen Christen absurd, sinnlos, wenn nicht gar idiotisch ist, und der Welt in ihrer sozialen Not keinen Schritt weiterhilft. Aber uns ist die Frage gestellt: Wo stehen wir in dieser Geschichte? Und dass sie so rasch gestellt werde, ist notwendig, wenn nicht verdankenswert.

Dass Dr. Gerber in diesem Zusammenhang auch auf Ingmar Bergman zu sprechen kommen musste, versteht sich von selbst, auf Bergman, den "gequälten Quäler", wie er ihn nannte. Er zeigte eine gewisse absteigend-pessimistische Einstellung Bergmans über den Glau- buen auf, bis der Mensch schliesslich bar aller biblischen Hoffnung an die Grenze des Nichts gerät im "Schweigen". Dieser Film, eine Herausforderung, zeige brutal das Leben ohne Mitte - aber gleichzeitig auch, dass es so nicht gehe.

Es war schön, was Dr. Gerber hier über die Stellungnahme der Jungen zu dem Problem zu sagen hatte. Die Konsequenz aus den Filmen von Bunuel und Bergman, die nur darin bestehen könnte, dass man sich wie "Pierrot le fou" bei Godard selbst in die Luft sprengt, werde von ihr nicht gezogen. Sie suche im Gegenteil ihren eigenen Weg - (begreiflich, nachdem die Vorfahren so entsetzlich gescheitert sind) - abwartend, misstrauisch, aber vielleicht nicht prinzipiell feindselig. Es sei bei ihr nicht einmal darnach aus, als sei man unglücklich über die derzeitige, offene Situation. Vielleicht sei das typisch am Gegenwartsfilm: eine Neigung zum Schwebezustand. Aus verschiedenen Filmen liest Dr. Gerber ab, dass die Auseinandersetzung mit dem Christentum bei ihm nicht das vordringlichste Gebot der Stunde sei.

Damit hat er zweifellos recht, die Frage des Christentums wird von Vielen in der neueren Film-Generation als nebensächlich auf die Seite geschoben oder sie wird überhaupt als völlig unexistent behandelt. Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit die Kirche hier durch ihre lange, bodenlose Untätigkeit selbst daran schuld ist. Nicht ganz zwingend scheint uns aber die aufgezeigte Konsequenz aus den angeführten Filmen, angesichts der darin bewiesenen Leere unseres Da-seins und der Absurdität des Christseins bleibe nur die Selbstvernichtung übrig. Wir kennen viele Jugendliche, die durchaus von der Richtigkeit dieser Behauptungen Bunuels und Bergmans überzeugt sind und die Welt nicht viel anders als einen wilden Tummelplatz schlimmster Mächte ansehen, gegen die alle bisherigen Gegenkräfte religiöser oder sonstiger Natur versagt haben und als Heuchelei oder Dummheit keiner Diskussion würdig sind. Aber sie finden ihre Haltung zur Welt in einem "hochgemüten Pessimismus", etwa im Sinne Spittelers: "Mein Herz heisst'dennoch." Auch mit verhärmten Wangen geht sechs ohne Wank". In Diskussionen pflegen sie auch etwa den tauben Beethoven zu zitieren: "Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen", oder Shaw: "Im Glück

und im Unglück blickt Cäsar seinem Schicksal ins Antlitz". Diese trotzige Haltung gegenüber der "blutgetränkten Hölle" Welt, in der bei aller Kreatur der Stärkere den Schwächeren erbarmungslos frisst, findet sich besonders bei jungen Akademikern, die einem atheistischen Existenzialismus huldigen, und denen natürlich auch jedes Sündenbewusstsein oder religiöse Bedürfnis völlig abgeht, die überhaupt nicht begreifen, dass jemand in einer solchen Welt auf so etwas wie "Erlösung" hoffen kann, wenn er nicht ein hilfloser Schwächling ist, der sich ängstlich allein nicht zurecht findet. - Es wäre interessant, zu erfahren, was theologisch zu dieser sich stärker ausbreitenden Grundüberzeugung, die auch stark gefühlsmässiger Natur ist, zu sagen wäre. Es wird jedenfalls immer sehr viel an ihr vorbeigeredet. Mancher Film löst oder versucht gestützt auf sie wichtige Probleme zu lösen, ohne sich selbstredend einen Deut um christliche Ansichten zu kümmern. Es gibt auch begabte Regisseure, die überhaupt ohne solche aufgewachsen sind.

Das bekräftigt aber nur die Schlussfolgerung von Dr. Gerber, wonach wir uns in Zukunft noch intensiver um ein neues Verständnis der christlichen Botschaft bemühen müssen, und zwar jeder Einzelne von uns. Wir glauben allerdings, dass es fruchtbarer wäre, auch im Film die Auseinandersetzung mit den nicht-religiösen Grund-Anschauungen und den vielen, sich daraus ergebenden Konsequenzen nachdrücklich an die Hand zu nehmen, statt auf die positiven Taten des Christentums, "Brot für Brüder", "Kirchentage" usw. hinzuweisen. Mit solchen Filmen würden wir nur wieder unter uns bleiben. Wir müssen aber endlich hinaus in die Welt.

#### UNZUFRIEDENHEIT BEI DER SUISA

Im Jahresbericht der SUISA, der schweizerischen Verwertungsgesellschaft für Urheberrechte der Musik, werden neuestens pessimistische Töne angeschlagen. Bekanntlich findet im nächsten Jahr eine diplomatische Konferenz für eine Revision des gesamten Rechts in Stockholm statt, zu deren Vorbereitung eine schwedische Studiengruppe und eine Expertenkonferenz in Genf schon 1965 zusammengetreten sind. Die SUISA bezeichnet deren Ergebnisse als "samt und sonders enttäuschend. Das Unvermögen, die wichtigsten Probleme des internationalen Urheberrechts anzupacken und vom Grundsätzlichen her tragfähige Lösungen zu suchen, kennzeichnet alle bisher unternommenen Arbeiten". Den Musikern werde es durch wahllos eingesetzte Forderungen sehr schwer gemacht, ihre Ansprüche (Filmmusik!) geltend zu machen.

Die SUISA versucht offensichtlich, ein unbeschränktes, hundertprozentiges Eigentumsrecht der Urheber an ihren Werken durchzusetzen, ein Eigentumsrecht, das es heute nirgends mehr gibt. Es musste im Gesamtinteresse überall da und dort eingeschränkt werden, auf allen Gebieten. Doch die SUISA ist der Auffassung, dass ein beschränktes Eigentumsrecht nur noch "ein Büschel von Privilegien" darstelle, eine Ueberzeugung, mit der sie allerdings alleine stehen dürfte. Sie behauptet sogar, sehr zu Unrecht, dass an der Sitzung der Genfer Expertenkonferenz eindeutig die Kunstmärktinteressen die Szene beherrscht hätten, während sie doch selbst erwähnen muss, dass die eher in dieser Richtung gehenden Anträge der schwedischen Kommission in Genf dahinfielen. Doch nur schon die Tatsache, dass jemand zu seinem privaten Gebrauch Kopien eines Werkes herstellen darf, wird von ihr als Beweis dafür angesehen, dass die kunstnutzenden Organisationen die meisten Gefechte in Genf zu ihren Gunsten entschieden hätten. Dabei ist es schon aus praktischen Gründen völlig ausgeschlossen, in jedem Privathause nachzusehen, ob dort zum Beispiel ein Amateurfilm mit fremder Musik versehen, oder ein musikalisches Werk auf Tonband aufgenommen wurde.

Bedauert wird von ihr insbesondere, dass sich bisher "keine Regierung eines Mitgliedstaates dazu aufraffen konnte, die Fragen einer Urheberrechtsrevision vom Grundsätzlichen her aufzurollen". Auch die Schweiz nicht. Wir hätten im Prinzip nichts dagegen, glauben aber doch, dass dies schon angesichts der Unmengen der dann zu behandelnden Probleme technisch unmöglich wäre. Die abstrakten Streitigkeiten würden sich über Jahre ausdehnen. Hier muss zuerst die wissenschaftliche Forschung etwas gründlicher einsetzen, die noch weit davon entfernt ist, die unzähligen Probleme, die die rasante Entwicklung von Film, Radio und Fernsehen mit sich gebracht hat, zu bewältigen.

#### EIN WEITERER SCHLAG GEGEN DIE VORZENSUR

F.H. Soeben hat der Kt. Neuenburg ein neues Gesetz über den Film erlassen, das unter anderem nach Berner Vorbild jegliche Vorzensur von Werken des Films verbietet. Damit gibt es nun in der Schweiz einen weiteren, grösseren Kanton, der mit diesem alten, gefährlichen Zopf abgefahren ist. Es ist gleichzeitig der erste der Romandie,

Der "Schweizer Film" zitiert dazu einen Artikel im "Feuille d'Avis de Lausanne", welches schreibt: "Bis zum heutigen Tag hat kein welscher Kanton das bernische Beispiel nachzuahmen gewagt. Das bedeutet, dass Neuenburg einen Wendepunkt auf diesem Gebiet ist, wo der Kantölli-Geist so oft zu widersprechenden Entscheiden führt, (ein Film wird in Lausanne gestattet, in Genf verboten, in Neuenburg gestattet, im Wallis verboten usw.) mit äusserst fatalen Auswirkungen, denn der Grundsatz der Zensur wird dadurch überhaupt in Frage gestellt. In einem Augenblick, wo das Fernsehen in alle Familien eindringt und die Sitten sich in einem liberaleren Sinn entwickeln erscheint die Neuenburger Entscheidung logisch. Erhebungen werden ohne Zweifel zeigen, dass sie keineswegs die Gewohnheiten des Publikums umstürzen wird".

Vieleicht kommt doch noch die Zeit, wo die Filmfreunde jeweils nicht mehr in einen andern Kanton fahren müssen, um die bei ihnen verbotenen wertvollen Filme zu sehen. Dort, wo die Vorzensur noch besteht, wird man sich darauf besinnen müssen, die Spreu vom Weizen besser zu scheiden, um das zu verhindern, das heisst keine Filme mit irgendwelchen künstlerischen oder sonstigen Qualitäten zu verbieten, dafür gegen den vielen Kitsch etwas unbarmherziger zu sein. Wegen des Verbotes solcher Filme regt sich nämlich niemand auf und macht sich auch niemand lächerlich, und fährt auch niemand anderswohin, um solche doch zu sehen.

Die Lockerung der Vorzensur, die vermutlich in absehbarer Zeit noch weitere Fortschritte machen wird, stellt aber auch grössere Anforderungen an das Urteil der Zensurbehörden, die deshalb entsprechend zusammengesetzt werden sollten. Es hat keinen Sinn, Leute hineinzuhören, die selbst erklären, sie verstünden nichts vom Film, wie das humoristischerweise vorkommt.

Andrerseits erwächst auch den filmkulturellen Organisationen, besonders den kirchlichen, eine erhöhte Verantwortung. Filmschulung, Mitsprache, klare Scheidung der Spreu vom Weizen, Deutung der Filme sind die Hilfen, die wir jedermann schuldig sind. Hier hilft kein Quietismus, keine Berufung darauf, dass wir doch "das Salz der Erde seien" und nichts zu tun brauchten, mehr. Wenn das Salz der Erde sich nicht aktiv auswirkt, solange es Tag ist, riecht es bald einmal zum Himmel.

#### Bildschirm und Lautsprecher

- In Japan können heute praktisch alle Fernseher mit Farbfernsehsendungen versorgt werden. Trotzdem entschliesst sich die Bevölkerung nur langsam zum Ankauf von Farb-Empfängern. Haupthindernis sind nicht nur die hohen Preise für die Geräte, die trotz Massenproduktion noch immer aufrecht erhalten blieben, sondern auch die Überlegung, dass die Farbe zur Information nicht unbedingt notwendig ist. Wer durch das Fernsehen etwas erfahren will, kann dies auch durch ein Schwarz-Weissbild erfahren. Die Farbe wird deshalb in weiten Kreisen als Luxus empfunden, den man sich nur leisten soll, falls man überflüssiges Geld zur Verfügung hat.

- Japan hat bildende Fernsehsendungen für Erwachsene systematisch aufgebaut, die von 42% der Bevölkerung gesehen werden. 24'000 Schulen haben Fernsehempfänger angeschafft. Der Erfolg sowohl bei den Erwachsenen wie bei den Schülern soll offensichtlich sein.



Die jugendlichen Hauptdarsteller in dem Godard-Film "Masculin-Féminin", der von der evangelischen Jury in Berlin eine Empfehlung zur Diskussion erhielt.